

## Die Würste von Paduaso

Über die schäumende See segelte ein Schiff herbei auf die Küste von Paduaso in Neu-Granada zu. Es war ein großes, stattliches Schiff mit vielen Kanonen und niemand wusste, war es der Wind oder der zarte Klang einer Geige der mit ihm über die Wellen schwebte. Wer wollte es wissen? Jeder der es hörte, lies seine Gedanken los, versank im Zauber der Abenddämmerung und fragte nicht mehr. Ich sage Euch, es war eine Geige. Der Kapitän des fremden Schiffes spielte auf ihr und Erinnerungen stiegen in ihm auf an seine Kindheit in Paduaso, bevor er Pirat geworden war.

Sein Vater war Chefkoch in dem prunkvollen Palast des Gouverneurs von Paduaso gewesen, des obersten Herrschers über die Provinz Padu. Der Gouverneur Ernesto Caribe hatte es geschafft, großen Reichtum anzuhäufen. Doch bei der Wahl seiner Frau hatte er ein weniger geschicktes Händchen gehabt. Sicher, ihr Vater war mächtig und einflussreich gewesen und er hatte seinem Schwiegersohn zu einem Gouverneursposten verholfen. Aber Raphaela Caribe versuchte von Beginn ihrer Ehe an aus dem Gouverneur einen guten Menschen zu machen. Das bedeutete für sie, mindestens einmal am Tag in die Kirche zu gehen und jeden Tag neue kostbare Kleidung zu tragen, denn sie glaubte, eine liederliche Erscheinung, ein schlaff hängender Kragen oder eine rutschende Socke, färben auf den inneren Menschen ab, ebenso wie tierische Nahrung. So gehörte zu ihrem Gutmenschenprogramm auch der absolute Verzicht auf Wurst. Vielleicht war das auch der Grund, weshalb der Gouverneur niemals freundlich zu anderen Menschen war. Sein inneres Wesen war vielleicht durch fleischfreie Kost so rein wie ein Engel aber den äußeren Menschen machte es unwirsch und ungerecht gegenüber jedermann. Allein der Chefkoch war sein engster Vertrauter, weil er ihn gelegentlich mit einer guten Wurst versorgte, heimlich, im Verborgenen.

Die Augen des Kapitäns auf dem unbekanntem Schiff verengten sich, als er daran dachte, während er auf seiner Geige betörende Klänge zur Küste Paduasos schickte. Er konnte den Tag nicht vergessen, als er von seinem Vater zum Gouverneur ins Arbeitszimmer mit einer Wurst geschickt worden war. Mit gierigen Augen war der Gouverneur ihm entgegengekommen. Hastig hatte er die Wurst aus der abgedeckten Schüssel gerissen und mit einem tiefen Seufzer des Vergnügens davon abgebissen.

»Hmmm!« konnte man es den ganzen Flur hinunter hören.

War es denn die Schuld des Jungen gewesen, dass sie Señora Raphaela darauf aufmerksam geworden war und in das Arbeitszimmer ihres Mannes gestürzt kam? Die angebissene Wurst hatte der Gouverneur noch in der Hand gehalten und war vor Verlegenheit ganz rot im Gesicht geworden.

»Was machst du da?«, hatte die Señora bestürzt gerufen.

Der Gouverneur war noch nie in seinem Leben um Ausreden verlegen gewesen und hatte geantwortet:

»Denk dir nur, meine Liebe, schon dieser Junge ist dem Fleisch verfallen. Obwohl der Verzehr von Fleisch im ganzen Haus verboten ist, habe ich ihn beim Würstessen erwischt. Ich wollte ihn gerade zurechtweisen.«

Das hätte schon gereicht, um jeden Verdacht von sich zu weisen aber unglücklicherweise war dies dem Gouverneur nicht genug gewesen. Er fürchtete, der Junge könnte sich verteidigen und sein ganzes, geheimes Würstleben verraten. Vielleicht war der Gouverneur in seiner Provinz Padu ein gefürchteter Herrscher aber gegenüber der Señora hatte er Respekt wie zu seiner Mutter. Also fiel ihm alles andere ein, nur nicht zuzugeben, dass er seine regelmäßige Portion Wurst brauchte und beschuldigte stattdessen ohne mit der Wimper zu zucken Juan, den Sohn seines Kochs, der Schmutzgelei.

»Doch als ich mir diesen Knaben zur Brust nahm,« erklärte er, »stellte sich heraus, dass er sogar Teil eines ganzen Schmugglerrings ist und das nicht nur von Wurst. Da kannst du dir vorstellen, meine Liebe, warum ich so tief zu seufzend begann, dass man es über den ganzen Flur bis in dein Zimmer hören musste.

Wache! Wache!«, rief er und es schien dem jungen Juan damals so, als wären sie wie von Geisterhand zur Stelle gewesen. »Nehmt diesen Jungen fest und presst alles aus ihm heraus über das Schmugglernetz in Paduaso.«, befahl der Gouverneur.

Was für ein Feigling er gewesen war. Nur wegen einer Wurst hatte er den Jungen foltern, vor Gericht stellen und zur Seefahrt verbannen lassen.

Ein bitteres Grinsen zog über das Gesicht des Kapitäns. Mit Schlägen war er fortan aufgezogen worden. Von seinem Vater hatte er eine gute Ausbildung bekommen. Sogar den Kapellmeister des Gouverneurspalastes hatte er überredet, seinem Sohn das Geigenspiel beizubringen und er hatte es schnell gelernt, auf der Geige zu zaubern. Doch von all dem war er wegen einer Wurst von einem Tag auf den anderen weggerissen worden und was er nun lernte, war das harte Leben.

Eines Tages war sein Schiff von Piraten überfallen worden. Darin hatte er eine Gelegenheit gesehen, frei zukommen. Er stellte sich den Piraten nicht entgegen. Stattdessen bot er sich an, ihnen beizutreten. Das Leben auf dem Piratenschiff war nicht einfacher gewesen aber er hatte sich fest vorgenommen, beim nächsten Landgang zu fliehen.

Doch es kam alles ganz anders. Es stellte sich heraus, dass der alte rau-beinige Piratenkapitän die Musik liebte und sich deshalb auf seinen Raubzügen, so unglaublich es klingen mag, eine Instrumentensammlung zusammen geplündert hatte. So war es wohl Schicksal, das sich bald herausstellte, dass der Neuling damit umgehen konnte und zur Lieblingsgesellschaft des alten, blutrünstigen Kapitäns wurde.

Der junge Geiger merkte bald, dass er mit seinem Spiel die Stimmung seiner Zuhörer lenken konnte und die wilden Piraten, die der rauen See täglich trotzten und die größten Schiffe geentert und beraubt hatten, begannen sich vor dem Neuen zu fürchten und wussten nicht recht warum. Und als der alte, grausame Piratenkapitän nicht in einem harten Gefecht gestorben war, wie es jeder ehrbare Pirat von seinem Schicksal verlangen kann, sondern während er dem Geigenspiel seines Schützlings lauschte, war die Legende von dem unheimlichen Geigers geboren und niemand

wagte es, ihm nicht den Kapitänsposten anzubieten. Darüber war Juan sehr verblüfft gewesen, hatte er doch nur bei der nächsten Gelegenheit fliehen wollen. Nun sollte er Piratenkapitän werden. Doch dann wurde ihm bewusst, dass ihm das Schicksal eine Möglichkeit in die Hände gegeben hatte, sich an dem Gouverneur von Paduaso zu rächen.

Das bittere Grinsen des gefürchteten Piratenkapitäns Juan verwandelte sich in ein zufriedenes Lächeln als sein Schiff in den Hafen von Paduaso einlief. Die Piratenflagge war verborgen worden und statt ihrer die spanische Fahne gehisst. Die Menschen im Hafen träumten. Sie waren benommen von der Musik des Piratengeigers und keiner erkundigte sich, woher sie kamen und was sie in Paduaso wollten. Die sommerliche Abendluft war lau und niemanden war danach, Böses zu vermuten.

Der Klang der Geige war bis zum Palast des Gouverneurs gedrungen. Als Ernesto Caribe wieder zu sich gekommen war, fragte er seinen Kammerdiener, was das wohl gewesen war, das er gerade gehört hatte. Dieser wusste es nicht zu sagen. Es sei wohl von dem neuen Schiff im Hafen gekommen. Also ließ der Gouverneur seinen ersten Minister zu dem Schiff schicken und den wundervollen Geiger zu seinem Maskenball am nächsten Abend bitten.

»Heh, sie da!«, rief der Minister am folgenden Morgen zum erstbesten Seemann, den er an der Reling erblickte, »Sagt mir, kam das bezaubernde Geigenspiel gestern Abend von euch?«

»Ja, mein Herr.«, antwortete der angesprochene Pirat höflich, »Wir haben einen berühmten Geiger an Bord. Er ist auf dem Weg nach Caracas.« Das lies den Minister aufhorchen. Wie würde seinem Gouverneur diese Nachricht freuen.

»Sagt mir, kann ich den Meister sprechen? Der Gouverneur würde ihn gern zu sich einladen.«

Doch der Pirat schüttelte den Kopf.

»Das wird nicht gehen. Er ist schüchtern und braucht seine Ruhe.« Das ärgerte den Minister, doch er lies nicht nach.

»Ich will euch gut belohnen, wenn ihr den Meister überreden könntet,

heute Abend auf dem Maskenball des Gouverneurs in seinen Palast zu kommen. Wir würden uns sehr geehrt fühlen.«

Der Pirat tat so, als müsse er erst darüber nachdenken. Aber dann kam er doch an Land und lies sich dafür bezahlen, dass er den Kapitän Juan bitten würde etwas zu tun, was dieser in Wahrheit genau so vorhatte.

Der Minister seinerseits war glücklich, zurück in den Palast gehen zu können und zu vermelden, dass er Erfolg gehabt hatte.

Am Abend des Maskenballs huschten Schatten durch den Garten des Gouverneurpalastes. Niemand sah es. Nur ich sage es Euch.

Währenddessen betrat der berühmte spanische Geigenvirtuose mit seinem Diener den Palast durch das große Hauptportal. Er hatte eine Maske auf und seinen Hut tief ins Gesicht gezogen. Wen wunderte es? Es war ein Maskenball. Aber an der Geige erkannten alle Gäste, das dies der schon ungeduldig erwartete Meister sein musste, der auf seinem Weg nach Caracas einen kleinen Zwischenstopp in Paduaso machte. Alle Blicke richteten sich auf ihn und der Gouverneur höchstpersönlich empfing ihn mit offenen Armen. Beinahe genauso wie damals, als der kleine Juan ihm die Wurst gebracht hatte. Niemand sah, wie hinter der Maske des Geigers die Augen feurig funkelten.

»Herzlich willkommen. Was für eine Ehre, dass sie meinen Ball besuchen und für uns spielen wollen.«, begrüßte ihn der Gouverneur freudig.

»Sie werden doch spielen, nicht wahr?«, versicherte sich Señora Raphaela aufgeregt.

»Es wird mir ein Vergnügen sein.«, erwiderte der Geiger ergeben und alle Gäste antworten mit einem begeisterte »Ah!«

»Dann will ich ihnen gleich unseren Kapellmeister vorstellen.«, beeilte sich der Gouverneur.

»Aber Ernesto! Lass den Meister doch erst einmal in Ruhe etwas essen und trinken!«, schimpfte Señora Raphaela mit ihrem Mann und lächelte verlegen zu dem Geigenvirtuoson herüber.

»Selbstverständlich, Liebes. Entschuldige. Es ist die Liebe zur Musik, die mich ungeduldig werden lässt.«, gab der Gouverneur nach.

>Immer noch der kleine Kriecher.<, dachte Kapitän Juan bei sich, >Er entschuldigt sich nicht bei mir, sondern bei seiner Frau.<

Doch zu Señora Raphaela antwortet er:

»Aber nein, ich bin schon ganz gespannt darauf, ihren Kapellmeister kennen zu lernen.« und das war die Wahrheit. Nur allzu gern wollte er seinen alten Lehrer wieder sehen. Suchend blickte sich der Piratenkapitän nach den freundlichen, warmen Gesichtern seiner fernen Kindheit um und auch zu seinem Vater flogen seine Gedanken. Wie es ihm wohl ergangen war, nachdem Juan verurteilt worden war?

Der Gouverneur freute sich, dass er gegenüber seiner Frau recht bekommen hatte und eilte voraus zu dem Kapellmeister.

»Dann folgen Sie mir bitte!«

Die Ballgesellschaft schloss sich ihnen neugierig an. Jeder erwartete einen musikalischen Hochgenuss.

Als der Piratenkapitän dem Kapellmeister gegenübertrat, war er wieder der Junge Juan, dem das Herz vor Freude bis zum Hals schlug und der Dirigent wunderte sich, warum ihm der angeblich berühmte Geiger so ehrfürchtig die Hand drückte. Er ahnte nicht, wer er war und fühlte sich geschmeichelt.

»Ich freue mich Sie kennen zu lernen.«, erklärte Juan. Zitterte dabei etwa die Stimme des kleinen Jungen? Nein, die Stimme der großen Piratenkapitäns war fest und entschlossen. Er hatte einen Plan.

»Was meinen Sie, ich hätte Lust, gleich anzufangen.«, bot er dem Kapellmeister an und die Gäste applaudieren begeistert.

Der Dirigent stimmte Juan zu. Er freute sich, einmal mit einem großen Musiker zusammenspielen zu dürfen.

»Bitte spielen sie und ich stimme mit meinem Orchester ein.«, forderte er den berühmten Geiger auf.

Die Gäste nahmen auf den bereit gestellten Stühlen Platz und der Gouverneur und Señora Raphaela ließen sich auf pompösen, goldenen, mit rotem samt gepolsterten Sesseln nieder, gleich einem Königsthron.

Der Geigenvirtuose verbeugte sich tief vor dem Publikum und legte andächtig seine Geige auf seine Schulter.

»Ach, wie er den Geigenbogen hält.«, seufzten die Damen hingerissen. Da berührte auch schon der Bogen die Saiten der Geige und ihre Melodie schlich sich betörend in die Seelen und Herzen der Zuhörer. Ganz versunken lauschten sie dem Spiel und alles Schwere löste sich von ihren Schultern. Selbst der Dirigent vergaß, seinem Orchester ein Zeichen zum Einsatz zu geben. Er dachte noch: »Dieses Spiel, diese besondere Art kenne ich doch. Ist das wohl ... kann das sein ... Juan?« und dann sank sein Kopf schläfrig auf seine Brust. Ebenso wie er schief die ganze Ballgesellschaft wohlighin ein. Nur der Diener des Meistergeigers nicht. Er hatte sich die Ohren zugestopft, ebenso wie die anderen Piraten, die schon draußen im Garten des Gouverneurspalastes warteten.

Der Piratenkapitän Juan nickte ihnen zu. Während er weiter spielte schlichen die Piraten in den Palast. Doch wer es nicht gesehen hätte, würde es kaum glauben. Sie trugen Kisten herein, schwere Kisten, in die Schatzkammer des Gouverneurs und nachdem sie eine Weile verschwunden waren, kamen sie mit denselben Kisten wieder heraus. Das war der ganze Plan? Kisten raus und rein tragen? Nein, das glaubt Ihr nicht, nicht wahr? Wartet nur ab. Es kommt noch viel seltsamer.

Nachdem die Piraten den Palast wieder mit ihren Kisten verlassen hatten, hörte Juan auf zu spielen und schaute sich zufrieden im Saal um. Er sah den schlafenden Gouverneur auf seinem Thron und lächelte. Er hatte noch ein kleines Geschenk für ihn. Vorsichtig trat er an den Gouverneur heran und zog aus seiner Tasche eine Wurst. Es gibt wohl keinen besseren Ort für eine Wurst als in dem Mund des Gouverneurs. Wie ein kleiner Junge grinste der Piratenkapitän über das ganze Gesicht. Was wird das für eine Freude sein, wenn er aufwacht.

Eilig kehrte er wieder an seinen Platz zurück und beobachtete, wie die Ballgäste allmählich wieder zu sich kamen. Sie waren noch ganz benommen von der schönen Musik. Doch ein Schrei des Señora Raphaela lies sie schlagartig wieder wach werden.

»Ernesto!«, empörte sie sich, »Was hast du da im Mund?«

Ein überwältigender Schauer des Glücks durchströmte Juan. Alles in ihm zitterte, als er das verdutzte Gesicht des Gouverneurs sah. Diesmal konnte er sich nicht herausreden. Dass er nicht wisse, wie die Wurst in seinem Mund gekommen sei, war unglaublich. Juan genoss die süße Rache.

Da spürte er eine Hand auf seiner Schulter.

»Mein Junge. Bist du es?«, flüstert ihm der Dirigent zu.

Juan drehte sich zu ihm um und ihre Blicke übernahmen, was sie vor den Menschen nicht tun konnten: umarmen, lachen und weinen.

»Wie geht es meinem Vater?«, erkundigte sich Juan leise.

»Er ist mit deiner Familie nach La Guaira bei Caracas geflohen. Dort, habe ich gehört, soll er jeden Tag zum Hafen gehen und auf seinen Juan warten.«

Bis tief in sein Herz war der gefürchtete Piratenkapitän davon berührt. Endlich. Endlich würde er seine Familie wieder sehen. In La Guaira würde er sich nicht verstecken müssen. Er brauchte nur nach Caracas zu segeln und das Piratenleben aufzugeben.

»Ernesto!«, schimpft Señora Raphaela unterdessen weiter, »Ich bin zutiefst enttäuscht von dir.«

Juan sah, wie sich die Ballgesellschaft über das Gezanke der Señora amüsierte. Alle Welt konnte nun sehen, dass der unbarmherzige Gouverneur seinen eigenen Diktator im Gouverneurspalast hatte. Das gab Juan eine wohlige Befriedigung und der gequälte Junge in ihm weinte glücklich, denn er wusste, dass das noch nicht alles war.

Er drückte seinem alten Lehrer fest die Hand zum Abschied. Es wurde Zeit für ihn, zu verschwinden.

Noch am selben Abend legte das Piratenschiff wieder ab und verschwand unbemerkt. Denn alle Aufmerksamkeit richtete sich auf den Gouverneurspalast und seinen amüsanten Würstskandal.

Doch alles andere als amüsant war das, was die folgenden Tage ans Licht brachten. Die ganze Schatzkammer des Gouverneurs war angefüllt mit Würsten vorgefunden worden. Es hieß, dass sich kein einziges Goldstück



mehr in den Schatztruhen befinden würde. Das einzige wertvolle waren noch die Truhen selbst. Doch ihr Inhalt waren Würste bis zum Rand. Allgemein war man der Meinung, dass einem Gouverneur, der offensichtlich sein ganzes Vermögen für Würste ausgegeben hatte, unmöglich weiterhin die Staatsgeschäfte der Provinz Padu anvertraut werden konnten. So hatte der Gouverneur nicht nur sein ganzes Vermögen an die Würste verloren, sondern zu seiner größten Bestürzung auch sein mächtiges Amt. Ihr könnt Euch nun sicherlich denken, was in den Kisten der Piraten gewesen war?